

## Geschichte des Hilfskomitees der Galiziendeutschen

### Die Anfänge: Aus der Not geboren

1945 – Europa liegt in Trümmern. Der von Hitler-Deutschland entfesselte Krieg hatte nicht nur Zerstörung, Not und Tod über ganz Europa und weite Teile der Welt gebracht, sondern auch Deutschland selbst in das tiefste Verderben gestürzt. Für die Galiziendeutschen, wie für viele andere der in den ost- und südosteuropäischen Ländern siedelnden Auslandsdeutschen brach, zum zweiten Mal innerhalb von nur fünf Jahren, ihre Welt zusammen.

Die Menschen unserer Region (Ost-Galizien) waren nach dem Beginn des Polenfeldzuges, Ende 1939/Anfang 1940, überwiegend in den Warthegau (Polen) umgesiedelt worden und erhielten, soweit sie in der Landwirtschaft verblieben oder Besitzer von Handwerksbetrieben oder Gaststätten waren, polnische Höfe oder Betriebe zugewiesen, von denen die bisherigen polnischen Besitzer vertrieben wurden.

Mit dem Vormarsch der sowjetischen Front flüchteten die Menschen nach Westen. Nach der Flucht und Vertreibung am Kriegsende sind sie nach Deutschland gekommen, die meisten 1945, viele aber erst in den nachfolgenden fünf Jahren. Zerstreut über sämtliche Bezirke und Bundesländer in Deutschland (Gesamtzahl aller Vertriebenen in Ost ca. 4 Millionen und West ca. 8 Millionen) und weltweit versuchten sie, Kontakt zu ihren früheren Führungspersönlichkeiten (den Ihnen bekannten Pfarrern und Lehrern) zu bekommen, um sich in ihrer Not an diese zu wenden, so wie es bei den Galiziendeutschen auch in der alten Heimat gewesen war.

Eine zentrale Anlaufstelle bildete sich zunächst in Stade an der Elbe heraus, wo der frühere Superintendent der galiziendeutschen evangelischen Kirche, D.Theodor Zöckler, und mit ihm die Reste der von ihm und seiner Frau Lillie in Stanislaw gegründeten „Zöcklerschen Anstalten“ vorerst eine Bleibe gefunden hatten. Viele der Pfarrer und Lehrer aus Galizien hatten in Stanislaw (neben Lemberg) ihr geistiges und kulturelles Zentrum gehabt, und sie suchten auch jetzt – in ihrer Vereinzelung und Not – Verbindung zu ihm aufzunehmen. D.Zöckler wandte sich schon sehr früh an den Rat der Evangelischen Kirche Deutschlands, um eine Vollmacht zu erhalten, mit der er gegenüber der damals herrschenden Militärregierung offiziell agieren und reisen könne. Bereits am 5. April 1946 wurde er mit der **„kirchlichen Betreuung der aus Polen und insbesondere aus Galizien geflüchteten evangelischen Deutschen“** von diesem Rat beauftragt. Die Militärregierung in Hannover dagegen verbot die Gründung von (politischen) Flüchtlingsvereinen.

So kam es, dass sich das Hilfskomitee der Galiziendeutschen als ein Glied des Hilfswerkes der Evangelischen Kirche herausbildete, nicht aber als eine (politische) Interessenvertretung aller Galiziendeutschen.

Am 18. September 1946 schrieb D. Zöckler an seine „Vertrauensleute“ einen Brief mit der nun offiziellen Anrede: „An die werten Mitglieder des Hilfskomitees der Galiziendeutschen A. u. H. B. im Hilfswerk der Evangelischen Kirche in Deutschland“. (*Anm.: „A.u.H.B.“ = Mit der Zusammenfassung des Augsburgerischen und des Helvetischen Bekenntnisses zu einer einheitlichen „ev. Kirche A.u.H.B.“ hatte man in der evangelischen Kirche Galiziens die Querelen zwischen Lutheranern und den „reformierten“ Zwingliern und Calvinisten vermeiden wollen*)

Dem Brief waren drei Schreiben des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland an D. Zöckler beigelegt, in denen u.a. die Richtlinien für die künftige Arbeit vorgegeben wurden:

- Die Ermächtigung zur Gründung des Hilfskomitees,
- Die vom Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland anerkannten
- Hilfsorganisationen fallen **nicht** unter das Verbot der Militärregierung
- Richtlinien der Militärregierung zum Flüchtlingsproblem, wonach es wünschenswert wäre, die Flüchtlinge da sesshaft zu machen, wo sie sich z.Zt. befänden.

Dies war die Geburtsstunde unseres Hilfskomitees. Nun konnte die bereits seit Frühjahr 1945 **mannigfache kirchlich und sozial geprägte Arbeit** unter den in Not geratenen galiziendeutschen Heimatlosen auch in amtlich genehmigter Form durchgeführt werden. Der unter schwerer Taubheit leidende 80-jährige D.Theodor Zöckler legte sein Amt als Vorsitzender des Hilfskomitees am 10.09.1947 nieder. In Anerkennung seiner Verdienste als Gründer der großen diakonischen Anstalten in Stanislau und als Leiter der „Evangelischen Kirche A.u.H.B. in Galizien“ verlieh ihm die EKD den Bischofstitel. Er starb am 19.9.1949 in Stade.

### **Organisationsformen der Galiziendeutschen**

Nicht alle Landsleute wollten ihre politisch-soziale-religiöse Heimat unter dem Dach der Evangelischen Kirche finden. So bemühten sich schon früh *galiziendeutsche Katholiken* um die Gründung eines eigenen katholischen galizischen Hilfskomitees durch die katholische Kirche. Diese war dazu nicht bereit. Danach kam es 1948 zu einer Einigung, wonach das evangelische Hilfskomitee fortan auch die Belange der katholischen Landsleute vertritt in der Tradition des 1907 gegründeten „Bundes der christlichen Deutschen in Galizien“.

### **Zur politischen-sozialen Organisation der Flüchtlinge und Heimatvertriebenen:**

Nach Lockerung des alliierten Koalitionsverbotes für Vertriebene 1949 schlossen sich die Posener Deutschen zu der „Landsmannschaft der Deutschen aus dem Weichsel- und Wartheland“ zusammen und warben um die Beteiligung der anderen deutschen Volksgruppen aus Polen. Um den Beitritt der Galiziendeutschen warb aber auch die Landsmannschaft der Bukowinadeutschen, während viele unserer Landsleute die Ansicht vertraten, dass wir uns in einer eigenständigen Landsmannschaft der Galiziendeutschen organisieren sollten, die dann auch 1950 in Lüneburg gegründet wurde. Darüber gab es viel Streit. Da nur große Landsmannschaften Chancen hatten, Flüchtlingsanliegen bei den Behörden durchzusetzen, entschied sich das Hilfskomitee für den Beitritt zu der von den Posenern gegründeten Landsmannschaft, die schließlich den Namen „Landsmannschaft Weichsel Warthe“ erhielt und entsandte Sepp Müller als ihren Vertreter in deren Vorstand. 1954 übernahm unser Landsmann Prof. Hans Koch den Vorsitz bis zu seinem Tode 1959. Ab Oktober 1953 wird die Beilage der Landsmannschaft-Weichsel-Warthe monatlich unserem Heimatblatt „Das heilige Band. – Der Galiziendeutsche“ beigelegt und mit versendet.

Aber auch mit dieser Organisationsform des Hilfskomitees waren nicht alle Galiziendeutschen zufrieden. Sie hatten Vorbehalte gegen die zu starke Anbindung an die evangelische Kirche, die Dominanz galizischer Heimatpastoren und nun auch gegen die Posener und Lodzer Deutschen, weil bei denen wegen ihrer damals großen Zahl von profilierten Persönlichkeiten vorherzusehen war, dass diese die Politik der Landsmannschaft Weichsel-Warthe bestimmen werden. Sie meinten, ihre galizische Tradition und Identität besser in einem „*Bund der Galiziendeutschen*“ pflegen zu können, der 1958 im norddeutschen Raum um Wolfsburg gegründet wurde. Dadurch verschärfte sich eine Zeit lang die Auseinandersetzungen unter unseren Landsleuten, die aber in jüngerer Zeit einem toleranten „Nebeneinander“ Raum gemacht haben.

### **Hilfe tut not: Die Konsolidierung des Hilfskomitees**

Als Nachfolger Theodor Zöcklers wurde Arnold Jaki aus Stuttgart gewählt, der aus den Stanislauer Anstalten hervorgegangene Pfarrer im ehemaligen galizischen Dornfeld. Dieser übte sein Amt 38 Jahre lang aus und erwarb sich große Verdienste bei der Festigung des Hilfskomitees nach innen und außen und bei der Integration der im Westen lebenden Galiziendeutschen in der Bundesrepublik Deutschland.

Das Hilfskomitee packte in den nun folgenden Jahren eine Vielzahl dringlicher Aufgaben mit großer Energie an:

- Die Erfassung unserer verstreuten Landsleute, zunächst vor allem um den Mitgliedern bei der Suche ihrer Angehörigen behilflich zu sein,

- die Suche nach Ansiedlungsmöglichkeiten in Deutschland, im europäischen Ausland und in Übersee,
- also das Finden einer neuen Heimat für die Flüchtlinge.
- Auswanderungswillige waren zu registrieren, zu beraten und zu unterstützen,
- die Schaffung einer Rechtsgrundlage für unsere Arbeit, also der Weg aus dem Nichts zu unserem Hilfskomitee,
- die Pflege der kirchlichen und kulturellen Bindungen unter den in alle Welt verstreuten Galiziendeutschen

In einem Aufruf des Hilfskomitees von November 1949 wurde dieser Aufgabenkatalog erweitert:

- die karteimäßige Erfassung unserer Volksgruppe,
- Rückführung unserer Landsleute aus Polen,
- Seelsorgerische Betreuung und Veranstaltung von Heimattreffen,
- Materielle Betreuung sowie deren Vermittlung,
- Beratung und Unterstützung in Fragen der Sesshaftmachung,
- Existenzgründung, Kreditbeschaffung, des Zuzugs, des
- Lastenausgleichs und der Altersversorgung,
- Vermittlung von Ersatzurkunden,
- Bearbeitung von Auswanderungsfragen, u.v.m.

In all diesen Bereichen hat das Hilfskomitee jahrzehntelang erfolgreich gearbeitet und damit seinen Teil zum Aufschwung der Bundesrepublik Deutschland beigetragen. Im Ergebnis integrierten sich in Westdeutschland die galiziendeutschen Flüchtlinge überwiegend an ihren jeweiligen Wohnorten, als nach der Währungsreform der Wirtschaftsaufschwung einsetzte und sie Arbeit, Einkommen und Wohnraum fanden. Das galiziendeutsche Bauerntum ging dabei im Westen Deutschlands weitgehend in der industrialisierten Wirtschaft auf. Im Osten Deutschlands erhielten viele Landsleute durch die Bodenreform zunächst eine bäuerliche Kleinansiedlung, auf der sie nach Einführung von landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften schließlich auf einer Scholle arbeiten mussten, die ihnen nicht gehörte. Der Zusammenschluss in einer landsmannschaftlichen Vereinigung war ihnen verwehrt.

### **Vor neuen Aufgaben: Das Hilfskomitee nach dem Umbruch von 1989**

Mit der politischen Wende in Europa von 1989/91 brach auch für das Hilfskomitee eine neue Etappe seines Wirkens an. Erstmals hatten die in der DDR lebenden Landsleute ungehinderten Zugang zu den Veranstaltungen und Publikationen des Hilfskomitees. Überwältigend waren die Szenen des Wiedersehens, sprunghaft stiegen die Teilnehmerzahlen an, die unterschiedlichen Lebensverhältnisse ließen hier und da auch eine gewisse Ernüchterung spürbar werden. –

Aber auch die neu eröffneten Möglichkeiten zum Wiedersehen mit der alten Heimat (Westgalizien als Teil Polens konnte im Gegensatz zu Ostgalizien schon seit längerem besucht werden) stellte das Hilfskomitee vor neue Aufgaben und Chancen. Die Freude über die Begegnung mit den alten Nachbarn, mit den ukrainisch-deutschen Vereinigungen, die Hoffnung auf die Entwicklung demokratischer Strukturen in Polen und der Ukraine, der Besuch der alten Kirchen, Schulen und Friedhöfe, die gemischten Gefühle beim Betreten des Elternhauses, das Entsetzen über die überwiegend ärmlichen Lebensverhältnisse in den ehemals sozialistischen Staaten – dies alles traf auf Galiziendeutsche, von denen die Jüngsten derer, die sich noch an die alte Heimat erinnern konnten, bereits um die 60 Jahre alt waren, das Gros hatte bereits das achte oder neunte Lebensjahrzehnt erreicht. Dennoch entwickelten die Senioren mit ungeheurer Energie eine Vielzahl von Aktivitäten, die bewiesen, dass die in sechs Jahrzehnten eingetretene wechselseitige Entfremdung von der alten Heimat kein unumkehrbarer Prozess sein sollte.